

größeren Gemeinschaft, z. B. der Pfarrgemeinde, eingebunden sind.

Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:

– Die Erziehung zur Evangelisierung muß gesichert sein.

– Die religiöse Erziehung der Kinder, die in der Verantwortung der Eltern liegt, ist ein vorrangiger Weg der Evangelisierung.

– Das Aufspüren und Anerkennen der Charismen bei anderen ist von größter Wichtigkeit. Man muß Wege finden, das, was Gott in die Herzen aller Menschen gelegt hat, ans Licht zu bringen.

– Die Pfarrgemeinde wird ihre Sendung zur Evangelisierung dann verfehlen, wenn sie nicht mit der menschlichen Dimension der Gesellschaft rechnet und nicht auf deren Erwartungen Antwort gibt.

Praxis

Bernhard Honsel

Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben

Ein Bußgottesdienst

Bußgottesdienste können Antwort geben auf das, was die Menschen akut bewegt. Dadurch bekommen sie den Sitz im Leben. In diesem Bußgottesdienst, dessen Thema durch Skandale in Politik und Journalistik (Kiel – Genf) angeregt wurde, wird exemplarisch deutlich, wie gesellschaftliche Schuld aus dem individuellen Fehlverhalten vieler erwächst und in der Versuchbarkeit jedes einzelnen seine Wurzel hat. Es wird versucht, diese Zusammenhänge aufzuspüren, transparent zu machen und durch die Verkündigung des Evangeliums befreiende Umkehr zu ermöglichen und neues Bewußtsein zu schaffen. – Obwohl der vorliegende Gottesdienst in dieser Form in der Gemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren als Vorbereitung auf Weihnachten (1987) gefeiert wurde, können Thema und Text als Anregung für Bußgottesdienste zu jeder anderen Zeit dienen. red

Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (GL 110)

Begrüßung (Priester): Ich begrüße Sie herzlich zu dieser Stunde der Besinnung und des Gebetes. Wir sind hier versammelt als Gemeinde Jesu – Gott ist uns nahe.

Wir wollen innehalten – das ist immer gut, besonders vor einem Fest, damit wir nicht hineinstolpern.

Jeder von uns kommt aus seiner Welt mit eigenen Fragen und Anliegen. – Wir wollen einen Augenblick Stille halten, versuchen, ruhig zu werden, damit das aufsteigen kann, was jeden jetzt besonders bewegt.

– Stille –

Voll Vertrauen wenden wir uns im Gebet an Gott. Als Kehrvers beten wir: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? – A: Der Herr ist . . .

Ich will mich über Gott freuen, ich will all das Gute nicht vergessen, das ich von ihm empfangen habe. – A: Der Herr ist . . .

Er hat mir all meine Schuld vergeben, er hat heil gemacht, was in mir zerbrochen war. Er hat mir das Leben noch einmal geschenkt, als es schon verloren schien. – . . .

Er geht nicht mit uns um, wie wir es verdient hätten, er lohnt uns nicht, wie es unserer Schuld entspräche. Wie ein Vater und eine Mutter sich liebevoll um ihre Kinder kümmern, so kümmert sich Gott um alle, die mit ihm Ernst machen. – . . .

Seine Treue besteht über alle Generationen hin, bei Kindern und Enkeln, bei all denen, die ihn lieben und die sich bemühen, nach seinen Geboten zu leben. – . . .

Gebet: Gott, du wartest auf uns, bis wir geöffnet sind für dich. – Wir warten auf dein Wort, das uns aufschließt. Laß nicht zu, daß wir taub sind für dich. Offen mach uns und empfänglich für Jesus Christus, deinen Sohn, der kommen wird, damit er uns suche und rette – heute, alle Tage, bis in Ewigkeit. Amen.

Überleitung (Priester): Im Vorbereitungskreis haben wir uns gefragt: Was ist es, was die Menschen heute bewegt? – Es war die Zeit, als langsam immer mehr in die Öffentlichkeit drang, was im Sommer in Kiel geschehen war. Wir alle waren sehr betroffen, und diese unsere Betroffenheit zeigte an, daß dort etwas geschehen ist, was uns alle an-

geht, weil es als Gefährdung in jedem von uns lebt.

Und so haben wir als Thema für diese Stunde gewählt: Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben.

Einführung in das Thema (1. Sprecher): Ja, die Ereignisse in Kiel haben betroffen gemacht. Es war und es ist ein Schock für viele Menschen in unserem Land. Ich glaube, das Erschreckende ist die Erkenntnis: Es geht hier gar nicht in erster Linie um das Handeln einiger Menschen, sondern um Mechanismen, die in allen Gruppen und Institutionen unserer Gesellschaft zu beobachten sind. – Es geht um eine Versuchung, eine Gefährdung für jeden von uns. Es ist wie das Schauen in einen Spiegel, in dem ich mich selber sehen kann. Es geht um mich.

Im Vorbereitungskreis haben wir gemeinsam versucht, genauer hinzuschauen, die Gefährdungen, die Versuchungen zu sehen und mögliche Ursachen zu erkennen. So wurde im Gespräch deutlich: Menschen machen sich selbst, machen anderen etwas vor. Sie lassen sich in Aufgaben drängen, denen sie nicht gewachsen sind. Unbedingt gewinnen müssen, vorne sein, Profit machen, Einfluß und Macht haben – das scheinen hohe Ziele zu sein. Und wenn ich Macht habe: Welche Tricks muß ich anwenden, die Macht zu behalten?

Übersteigerte Leistungsansprüche – das kann schon früh anfangen: bei Kindern in der Schule, beim Sport, vielleicht sogar beim Spiel.

Vorne sein, gewinnen müssen – das bedeutet auch: immer jung, immer stark sein müssen, keine Verletzlichkeit, keine Schwäche zeigen dürfen; letztlich: Ich muß immer eine gute Figur machen, andere täuschen, ihnen etwas vorspielen, immer eine Maske tragen. Dann fällt es schwer, anderen Gruppen, Parteien, ja den Menschen, die mir im Alltag begegnen, noch zu trauen, in ihnen nicht einen möglichen Gegner zu sehen.

Kann ich dir trauen – kann ich mir trauen? – Vielleicht erklärt dies, daß manche junge Menschen sich heute scheuen zu heiraten, eine feste Bindung einzugehen.

Und dennoch: Ich glaube, gerade in unseren Tagen sind viele auf der Suche nach Menschen, die glaubwürdig leben, die überzeu-

gen, weil sie sich ganz menschlich zeigen, weil sie als echt erlebt werden.

„Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie steht in großen Sorgen. Wann kommt, der uns ist zugesagt, wie lang bleibt er verborgen?“

Lied: „Aus hartem Weh die Menschheit klagt“ (GL 109)

Priester: Wir sind hier versammelt als Christen, als Gemeinde Jesu. Und so wollen wir uns ihm zuwenden, der wie kein anderer Zeuge der Wahrheit war und ist, der für diese seine Wahrheit in den Tod gegangen ist. Wir hören das Evangelium.

P: Der Herr sei mit euch. –A: Und mit deinem Geiste.

P: Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes (Joh 18, 28–38).

Von Kajafas brachten sie Jesus zum Prätorium . . .

Ansprache (Priester): „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“ – ja, in der Tat: Jesus war ein Mensch, der in seinem ganzen Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit eingetreten ist, der Unwahrhaftigkeit und Ungerechtigkeit beim Namen genannt und versucht hat, sie aufzudecken. Er hat sich nicht vornehm herausgehalten, nein: Er hat sich eingemischt. Er hat seine Wahrheit gesagt.

Er hat sich nicht, wie es damals üblich war und heute üblich ist, mit den Starken solidarisiert, nein, er hat seine Stärke, seine ganze Autorität eingesetzt, um das Schwache zu schützen.

Jesus war nicht nur stark, er war auch schwach. Hier in dieser Situation, gebunden und geschunden vor Pilatus, da ist er schwach. Und am Abend vorher auf dem Ölberg, da schwitzt er Blut vor Angst. Doch er hat die Kraft, auch in dieser Situation sich treu zu bleiben.

Auf die Frage des Pilatus „Bist du ein König?“ und auf das Werben des Pilatus hätte Jesus sich verleugnen können, Kompromisse schließen, sich arrangieren können; vielleicht wäre er dann nicht diesen schmachvollen Tod gestorben. Vielleicht hätte er sein Schicksal wenden können . . .

Er tut es nicht. Er bekennt sich zu seinem Auftrag und zu seiner Verantwortung: „Ich

bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“

In der Schwäche sich treu zu bleiben, das ist nicht einfach. Woher hat Jesus diese Kraft? Er nimmt diese Kraft aus seiner innigen Verbindung mit Gott, den er Vater nennt. „Meine Speise ist es“, sagt er einmal, „den Willen Gottes zu tun.“ Und diese tiefe Verbindung zu Gott läßt ihn zum glaubwürdigen Menschen werden in dieser Welt – in dieser Welt, die damals genauso verworren und verdorben war wie heute, in der es Herodes gab und Pilatus und die Pharisäer.

Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben, das können wir nicht aus eigener Kraft, das können wir nur, wenn wir wie Jesus versuchen, aus dieser tiefen Verbindung mit Gott zu leben.

– Stille –

2. *Sprecher*: In uns allen ist die Sehnsucht, glaubwürdige Menschen zu finden – und selber glaubwürdig zu sein, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Wir wenden uns im Gebet an Gott und bitten um Kraft. Als Kehrvers beten wir: Gott, mein Gott, in Sehnsucht suche ich dich. – A: Gott, mein Gott, . . .

Ich will Gott preisen Tag für Tag. Ich will singen, was er für mich getan hat. Ich freue mich, daß Gott sich um mich armen Menschen kümmert. Ich will, daß die Verlassenen hören und sich mit mir freuen. – A: Gott, mein Gott, . . .

Ich suchte nach Gott, ich redete zu ihm und suchte Antwort; da hörte er mich und befreite mich von meiner Angst. – . . .

Wer sich an Gott wendet, wird es erfahren. Sein Gesicht wird hell sein vor Freude. Wer es hören will: Hier bin ich! Ich bin ein armer Mensch, der zu Gott schrie. Gott hörte mich und half mir aus meiner Not. – . . .

Gott ist nah all denen, die an sich selbst verzweifeln. Er hilft denen, die an ihrer Schuld zerbrechen; er nimmt ihre Schuld von ihren Herzen. – . . .

Gott gibt der Seele seiner Diener Freiheit. Wer sich ihm anvertraut, dem gibt er aus aller Schuld einen befreiten Anfang. – . . .

Besinnung (2. *Sprecher*): Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben: das ist zunächst eine Frage an mich selbst.

Ich frage mich: Wie glaubwürdig lebe ich? Glaubwürdig: Kann ich an mich glauben?

Vielleicht gibt es Menschen, die mir helfen, Vertrauen zu fassen – an mich und meine Kraft zu glauben.

Ich habe Stärken, ich habe Schwächen. – Ich habe Möglichkeiten und Grenzen. Beides gehört zu mir. So wie ich bin, bin ich von Gott gewollt, von Gott geliebt. Das ist meine Grundlage. Wenn ich daraus lebe, kann ich glaubwürdig leben.

Doch: Vielleicht fühle ich mich immer zur Leistung angetrieben, laufe dem Anspruch nach, mehr sein zu wollen.

Vielleicht fühle ich mich oft kleingehalten, in meiner Würde verletzt – und habe gelernt, daß Zurückhaltung und Bescheidenheit oberstes Gebot sind. Die Folge: Ich traue mir nichts zu.

Im tiefsten weiß ich, was ich kann – und wo meine Grenzen liegen. Ich weiß um meinen Wert, um meine Würde – und doch bezweifle ich sie immer wieder. Ich habe nicht den Mut, meine Möglichkeiten und Grenzen wirklich anzuerkennen – und zu leben. Da beginnt meine Gefährdung, meine Schuld, meine Unglaubwürdigkeit.

Glaubwürdig leben: Wie glaubwürdig lebe ich?

– Stille –

1. *Sprecher*: Glaubwürdig leben in meiner vertrauten Umgebung: in der Familie, im Freundeskreis.

Ja, ich kann was, ich habe Stärken. – Kann ich dazu stehen?

Ich habe Grenzen. – Kann ich es mir erlauben, mich schwach zu zeigen vor meinem Partner, meinen Kindern gegenüber, im Zusammensein mit Freunden?

Kann ich zu dem stehen, was ich denke und fühle? – Kann ich sagen, was mich freut und was mich ärgert, worunter ich leide?

Glaubwürdig bin ich, wenn ich echt bin, wenn ich mir und anderen nichts vormache. Echtheit bedeutet: Es muß auch Raum da sein für die Auseinandersetzung, für gegen- teilige Meinungen, aber auch für Versöhnung.

Und alles hat seine Zeit. Die Auseinandersetzung hat ihre Zeit, und die Versöhnung hat ihre Zeit.

Wir suchen nach Menschen, die glaubwürdig sind, die sich menschlich zeigen, die ihre Stärken einsetzen und zu ihren Schwächen stehen.

Wann gelingt es mir, ein solcher Mensch zu sein? Bei wem in meiner vertrauten Umgebung – in welcher Situation fällt es mir schwer?

– Stille –

2. *Sprecher*: Glaubwürdig leben – mit Menschen, mit denen ich zu tun habe, zum Beispiel in der Nachbarschaft, im Beruf, im Verein.

Ein Mann läßt sich in den Betriebsrat wählen. Er hat das Vertrauen der Mitarbeiter und ist fest entschlossen, sich für ihre Rechte einzusetzen. Er wird auf Sitzungen und Schulungen mehr als früher mit der Situation der Firma bekannt und gewinnt größeren Einblick in gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge. Er kann nicht mehr so eindeutig für die eine oder die andere Seite eintreten. Er hat Angst, zwischen den Fronten zerrieben zu werden.

Der Betriebsrat – ein Bereich außerhalb meiner vertrauten Umgebung. Überall, wo ich mit anderen zu tun habe, kann es mir ähnlich ergehen: in der Nachbarschaft, in der Schule, im Beruf, in der Partei, im Verein.

Mit welchen Menschen habe ich zu tun? – Wo ist da meine Glaubwürdigkeit gefragt?

Setze ich mich ein für die Wahrheit – oder passe ich mich an, drehe mein Fähnchen nach dem Wind, weil ich fürchte, andere könnten mich schief angucken?

Stimme ich ein in den Chor derer, die die Schuld vor allem bei den anderen suchen?

Wie verhalte ich mich, wenn über jemanden geredet wird – und ich habe eine andere Erfahrung mit ihm, eine andere Meinung von ihm?

Halte ich es dann aus, zu mir, zu meiner Meinung zu stehen – und sie zu sagen?

– Stille –

Priester: Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben: das ist nicht einfach.

Die Älteren erinnern sich noch an die Zeit der Diktatur in unserem Land. Wer es damals wagte, die Wahrheit zu sagen, mußte mit Gefängnis und Konzentrationslager rechnen. – Und heute?

Die Meinungsfreiheit ist gesetzlich garantiert, und dennoch: viele haben Angst. Wenn ich wirklich sage, was ich denke: wie kommt das bei den anderen an, vor allem, wenn ich in abhängiger Stellung bin? – Welche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Möglichkeiten verbaue ich mir vielleicht?

Und wie steht es mit meinem Mut, vor Freunden zu sagen, was ich empfinde, was ich denke – nicht, um sie zu demütigen, sondern um ihnen zu helfen, selbst wenn es im ersten Augenblick mißverstanden werden könnte?

Vielleicht haben viele es auch einfach nicht gelernt, daß sie ihre Meinung sagen dürfen, daß Wert auf ihre Meinung gelegt wird.

Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben: Ich habe Verantwortung, daß Menschen in meiner Umgebung glaubwürdig leben können, ihre Wahrheit sagen können, daß Kinder und Jugendliche hineinwachsen können in eine Haltung der Wahrhaftigkeit, ohne dafür bestraft zu werden.

Ermutige ich andere, ihre Meinung zu sagen, auch wenn sie anders denken als ich – wenn sie etwas sagen, was mir nicht paßt, was mich in Frage stellt, was mir unbequem ist? Ich wünsche, daß andere mich ernst nehmen, meine Meinung anhören. – Bin ich bereit, andere ernst zu nehmen, ihre Meinung anzuhören?

Wir haben jetzt einige Minuten Zeit zum stillen Bedenken dessen, was wir gehört haben; Zeit, aufsteigen zu lassen, was in dieser Stunde lebendig geworden ist: meine Verzagtheit, meine Angst, meine Unglaubwürdigkeit, meine Schuld – ob sie ausdrücklich angesprochen worden ist oder nicht.

Ich habe Zeit, mich dem zuzuwenden, was mein Leben betrifft.

Wir wollen versuchen, uns vor Gott zu öffnen für seine Gnade, für seinen Geist, daß wir Vergebung empfangen.

– Meditatives Orgelspiel –

1. *Sprecher*: Wir wollen Gott und einander um Vergebung bitten – und einander vergeben.

Wir beten gemeinsam: Herr, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. – A: Herr, vergib uns . . .

Gott, du kennst mich, du weißt meine innersten Gedanken. Vor dir brauche ich keine Maske aufsetzen, denn du schaust durch sie hindurch. - . . .

Ob ich arbeite oder schlafe, ob ich fröhlich oder traurig bin: nichts ist dir unbekannt. Niemand kennt meine Hoffnung und meine Angst. Nur vor dir liegt alles offen da. - . . .

Es gibt keinen Ort, an dem du, Gott, nicht bei mir bist, keinen Augenblick, in dem du nicht deine Hand über mich hältst. Hab Dank, daß du dich so wunderbar erweist von Tag zu Tag in meinem Leben. Hab Dank, daß du immer bei mir bist. - . . .

Priester: Der gütige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und schenke uns neues Leben.

Nachlaß, Vergebung und Verzeihung unserer Schuld gewähre uns der barmherzige und treue Gott.

Wir wollen das Gebet sprechen, in dem die tiefe Verbindung Jesu zu Gott spürbar wird: Vater unser im Himmel . . .

Dia: „Inkarnation“ von Thomas Zacharias.

Priester: Ein Bild – Kreuzesform.

Im Hintergrund – senkrecht: Licht – Bild für Gott.

Davor – quer: Finsternis.

Ein Bild für diese unsere Welt, die im argen lag, im argen liegt. In ihr ist viel Finsternis, Unwahrhaftigkeit, Unmenschlichkeit.

Mitten im Dunkel: ein kleiner, heller, roter Punkt. Licht in der Finsternis. Da ist ein Kind geboren – ein Mensch wie wir. Dieser Mensch hat wie keiner vor ihm und wie keiner nach ihm glaubwürdig gelebt, der Wahrheit Zeugnis gegeben.

Und das hat ihn das Leben gekostet.

Sein Licht leuchtet in diese unsere Welt. – Ein Anfang ist gemacht.

Wir haben versucht, uns diesem Licht zu öffnen. Wir haben um Vergebung gebeten, Vergebung empfangen. Ein neuer Anfang ist uns geschenkt.

Dankbar, voll Hoffnung können wir Weihnachten entgegengehen.

Lied: „O komm, o komm, Emanuel“ (GL 902, Gegenteil Bistum Münster)

Gerhard Schmied

Pfarrgemeinderäte im Wandel

Obwohl im Verlauf von vier Amtsperioden der Großteil der PGR-Mitglieder gewechselt hat, scheint die Generation derer, die als jüngere Erwachsene das Konzil als Aufbruch der Kirche erlebt und begrüßt hatten, Hauptträger des Engagements in Pfarrgemeinderäten zu sein. Solche Beobachtungen zweier PGR-Untersuchungen machen nachdenklich und den Vergleich lesenswert. red

1. Ansatz

Sieht man eine längere Serie von Arbeiten aus dem Bereich der empirischen Sozialforschung durch, so wird man feststellen können, daß in der Regel immer wieder neue Objekte untersucht werden; die konkreten sozialen Gebilde und Konstrukte verschwinden nach der Publikation von Resultaten aus dem Gesichtskreis der Wissenschaft. Zwei Ausnahmen von diesem Regelvorgehen müssen genannt werden. Zunächst ist auf das sogenannte Panel-Verfahren hinzuweisen, das vor allem in der politischen Meinungsforschung angewandt wird. Denselben Probanden werden dabei in bestimmten Zeitabständen dieselben Fragen vorgelegt. Seltener zieht man bereits erforschte konkrete soziale Einheiten – Organisationen, Gruppen, Verbände usw. – zu einer einmaligen Wiederholungsuntersuchung heran, um den Wandel in dem sozialen Gefüge feststellen zu können. Solche Analysen werden in den USA mit dem Begriff „revisited“ etikettiert¹. Im folgenden sollen bereits einmal befragte Pfarrgemeinderäte „wiederbesucht“ werden.

2. Materialien

Gegenstand meiner Dissertation von 1972 waren acht Pfarrgemeinderäte der Diözese Mainz in Südhessen gewesen². Sie waren so ausgewählt, daß die Pfarreien, denen sie zugehörten, je zur Hälfte die Merkmale Stadt

¹ Vgl. z. B. R. Redfield, *A Village that Chose Progress: Chan Kom Revisited*, Chicago 1950.

² Veröffentlicht unter: G. Schmied, *Pfarrgemeinderat und Kommunikation*, München – Freiburg 1974. Auf diese Publikation beziehe ich mich im folgenden stets, wenn auf Daten aus den Jahren 1969/70 verwiesen wird.